

Kampfzone Klassenzimmer

Premiere Mit Gewalt, Brutalität und heftiger Sprache mischt das neue Jugendstück (16+) des Theaters St. Gallen Debatten auf: Was ist Integration? Wo beginnt Rassismus? «Verrücktes Blut» gibt keine Antworten, stellt aber wichtige Fragen.

Julia Nehmiz

Muschi, Fotze, Wichser, fick deine Mutter. Die sechs Schülerinnen und Schüler geben sich derb. Sie prügeln, fluchen, rotzen, filmen mit dem Handy, während die Lehrerin verzweifelt versucht, ihren Unterricht durchzuziehen. Schnell wird klar: das ist ein hoffnungsloses Unterfangen. Respekt? Autorität? Weit gefehlt, die Klasse macht sich über Lehrerin Sonia Kelich lustig, sie wird beleidigt, beschimpft. Sie will ihre Klasse Theaterspielen lassen, Friedrich Schiller, «Räuber», «Kabale und Liebe», Sturm und Drang wie bei ihren Jugendlichen, die wüten und sich Schule und Gesellschaft komplett verweigern. Doch dann fällt aus einem Schülerrucksack eine Pistole – Sonia Kelich greift zu. Dreht den Spieß um. Und mutiert zur Bildungsterroristin.

Postmigrantisches Theater nennen Nurkan Erpulat und Jens Hillje ihr Stück «Verrücktes Blut». 2010 uraufgeführt, avancierte es zum Saisonhit, wurde 2011 zum Berliner Theatertreffen eingeladen und als «Stück des Jahres» ausgezeichnet. Erpulat und Hillje zünden eine Amok-Komödie, entfachen eine Debatte über Integration, Vorurteile und Rassismus. Die klischierte Überzeichnung der Figuren zeigt, wie die Schüler mit Hintergrund – migrantischem, muslimischem, bildungsfernem – von der Gesellschaft gesehen werden. Klischee prallt auf Gegenklischee, Rassismus auf Rassismus, Macht auf Ohnmacht und dazwischen die Frage, ob man wirklich mit Schiller die sich verweigern Jugendlichen erreicht, ob Klassiker als Integrationsmittel taugen.

Ja, in der St. Galler Inszenierung von Anja Horst (leitende Dramaturgin am Theater St. Gallen) zumindest für kurze Momente. Wie die jungen Schauspieler



Wer die Waffe hat, hat die Macht im Klassenzimmer – «Verrücktes Blut» am Theater St. Gallen.

Bild: Tanja Dorendorf

darunter vier Schauspielstudenten der Hochschulen Bern und Zürich – sich in die Theater-auf-dem-Theater-Szenen werfen, wie sie von pöbelnden Aggro-Schreibern zu sensiblen, verletzten Jugendlichen werden, Schillers Kunstsprache verinnerlichend, ist berührend.

Plötzlich ein Traum von heiler Welt

Doch so einfach ist es nicht. Und nein, es gibt kein Happy End. Er-

pulat und Hillje werfen Fragen auf: Was ist Integration? Wo beginnt Rassismus? Was macht Gewalt mit einem?

Regisseurin Anja Horst pusht ihre Darsteller von Anfang an zu Spannung und Dramatik. Diese ist schon bald kaum mehr zu steigern. Doch das Stück weist noch eine Wendung auf und noch eine. Waffe und Macht wechseln die Besitzer. Plötzlich ein Traum von heiler Welt, wenn auf einmal alle, Lehrerin und Schüler, ein Schwei-

zer Volkslied singen, a cappella, mehrstimmig.

Die Bühne (Andreas Walkows) ist schlicht, schwarze Podeste, beleuchtbarer Rückwand, ein paar Stühle, mehr braucht es nicht. Im Theatersaal der Lokremise sitzen die Zuschauer so nah dran, als wären sie im Klassenzimmer. Die Unmittelbarkeit des Raumes und die Direktheit der Schauspieler ziehen hinein. Das Ensemble steigt voll ein in die Derbheit, lustvoll werden Sprachfehler und

Jugendslang zelebriert. Ein bisschen bleibt dabei auf der Strecke, dass die Figuren eigentlich bezeichnete Vorurteile sind.

Eine Wucht ist Kay Kysela als aggressiver Anführer Musa. Brutal nicht nur in der Sprache, quält er erbarmungslos die anderen, und wenn er unter vorgehaltener Waffe die Hosen runterlassen muss, brodelt er zwischen Verletzlichkeit, Scham und Hass. Pascale Pfeuti schwankt als überforderte Lehrerin zwischen Enthusiasmus

und Wahnsinn. Sie meint es doch nur gut mit ihren schwierigen Schülern, dressiert diese aber unter Waffengewalt. Die Schüler sind da schon weiter. Als die Lehrerin Rache will, um den brutalen Schüler zu bestrafen, werfen sie die Werte der Aufklärung ins Feld und bitten um eine zweite Chance. Dann fällt ein letzter Schuss.

Hinweis

Theater St. Gallen: «Verrücktes Blut» (ab 16), bis 24. Januar 2019.

Spuren des Konflikts

Fotografie In seiner ersten Einzelausstellung «Revisited. Pictures from Northern Ireland» fahndet Roland Iselin nach Hinweisen auf den alten Nordirlandkonflikt. Galerist Adrian Bleisch hat ihn dazu nach Arbon eingeladen.

«Als Fotograf schätze ich den Roland schon lange», erklärt Adrian Bleisch beim Besuch in seiner Arboner Galerie. «Aber ich kannte insbesondere Akte von ihm, die mich durch Klarheit und Präsenz beeindruckt hatten. Mir kam die Idee, ihn für eine Ausstellung zu gewinnen und mich einfach überraschen zu lassen, was er da umsetzen würde.»

Gedacht, getan. Galerist Bleisch lud Iselin ein. Das Ergebnis ist Iselins erste Einzelausstellung «Revisited. Pictures from Northern Ireland». Der Fotograf hat nun nicht Akte im Gepäck, sondern Serien mit Landschaftsbildern und Stadtansichten aus den USA sowie Nordirland. Gerade die Aufnahmen aus dem Norden Europas regen in Zeiten des Brexits zum Hinschauen an.

Es sind unaufgeregte und gestochene scharfe Bilder, die Iselin auf den eigens dafür gelb gestrichenen Galeriewänden präsentiert: Blicke über Betonflächen mit tristen Arbeitersiedlungen.



«Kultur bedroht niemanden» heisst es auf dem Plakat in einer Arbeitersiedlung Nordirlands. Bild: Roland Iselin

Landstrassen im Nirgendwo. Auf Licht- und Schatten-Spiele oder inszenierte Bildausschnitte verzichtet Iselin. Ihm geht es um anderes: Er will Zeichen des einstigen Nordirlandkonflikts einfangen. Dieser gilt seit dem «Karfreitagsabkommen» von 1998 als beendet.

Leben hinter «Peace Walls» – bis heute

Der Betrachter soll diese Zeichen aufspüren. Wer mit Nordirland und dessen bewegter Geschichte vertraut ist, findet vieles, was den langen Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten widerspiegelt: eine zerschlissene Flagge in den irischen Nationalfarben Weiss, Orange und Grün – die zugleich die Farben der Irish Republican Army sind. Die rote «Hand von Ulster», Symbol einer irischen Provinz. Inschriften wie «IRA» oder «It is not racist to protect your own community». Und es geht noch weiter. Denn Mauern voller Symbole

können leicht an Belfastser «Peace Walls» erinnern: Meterhohe Friedensmauern als Sicherheitsperre zwischen Menschen, Konfessionen und politischen Überzeugungen.

So geht die Serie über die Suche nach Anzeichen des auf Eis gelegten Nordirlandkonflikts hinaus. Sie wird zum Fingerzeig auf die Situation eines Landes, das immer noch nicht zu Ruhe kommt. Bis heute leben dort Menschen hinter «Peace Walls». Und weit über 50 Prozent der Nordiren stimmen für den Verbleib in der EU. «Respect our vote», steht auf einem Plakat am Wegesrand, das Iselin abglichtet hat. Bleibt abzuwarten, ob der Brexit den alten Konflikt wieder neu ans Tageslicht holt.

Dorothee Haarer

Hinweis

Roland Iselin: «Revisited», Galerie Adrian Bleisch, Arbon, bis 15.12. Mi–Fr 14–18, Sa 11–16 Uhr